


Johann Georg Schilling

Ueber den Zweck und die Methode bey dem Lesen der griechischen und römischen Klassiker

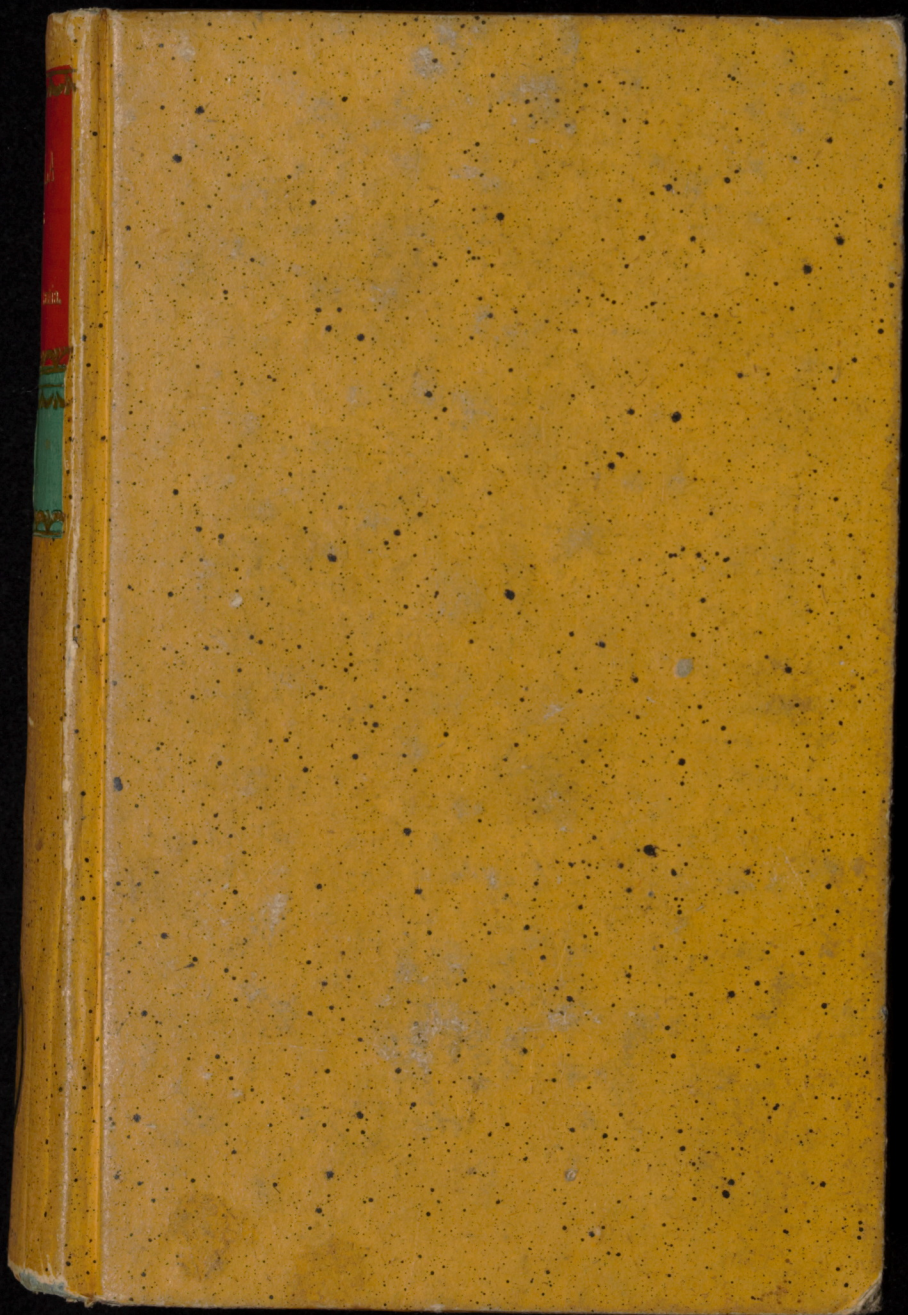
Zweiter Abschnitt : Zur Ankündigung einer am [] Jul. 1797 im Auditorium der Königl. Domschule zu Verden zu haltenden feyerlichen Redeübung

Hamburg: Kiel: bey Carl Ernst Bohn, 1797

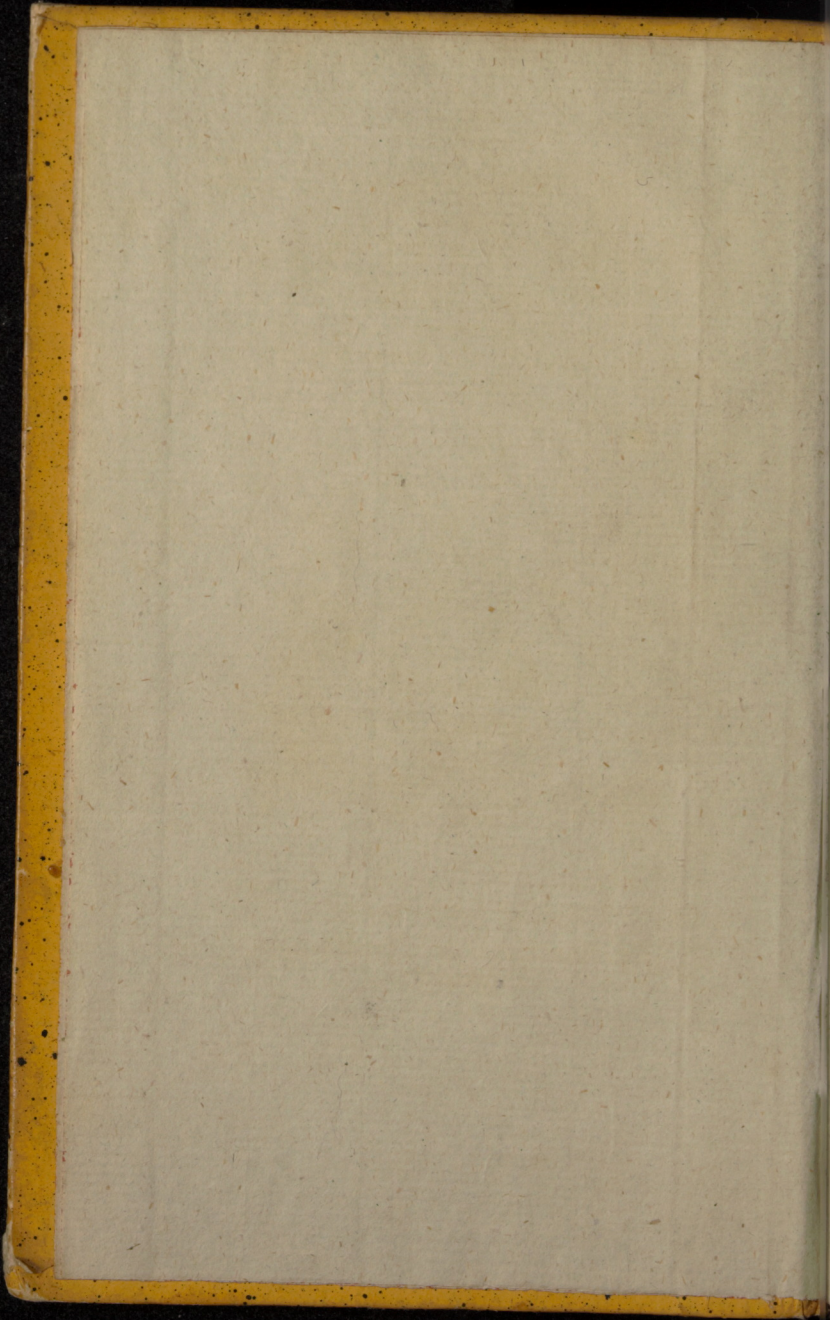
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1681493691>

Band (Druck) Freier  Zugang





V.p. - 395 (25)
N.p. - 395 (25)

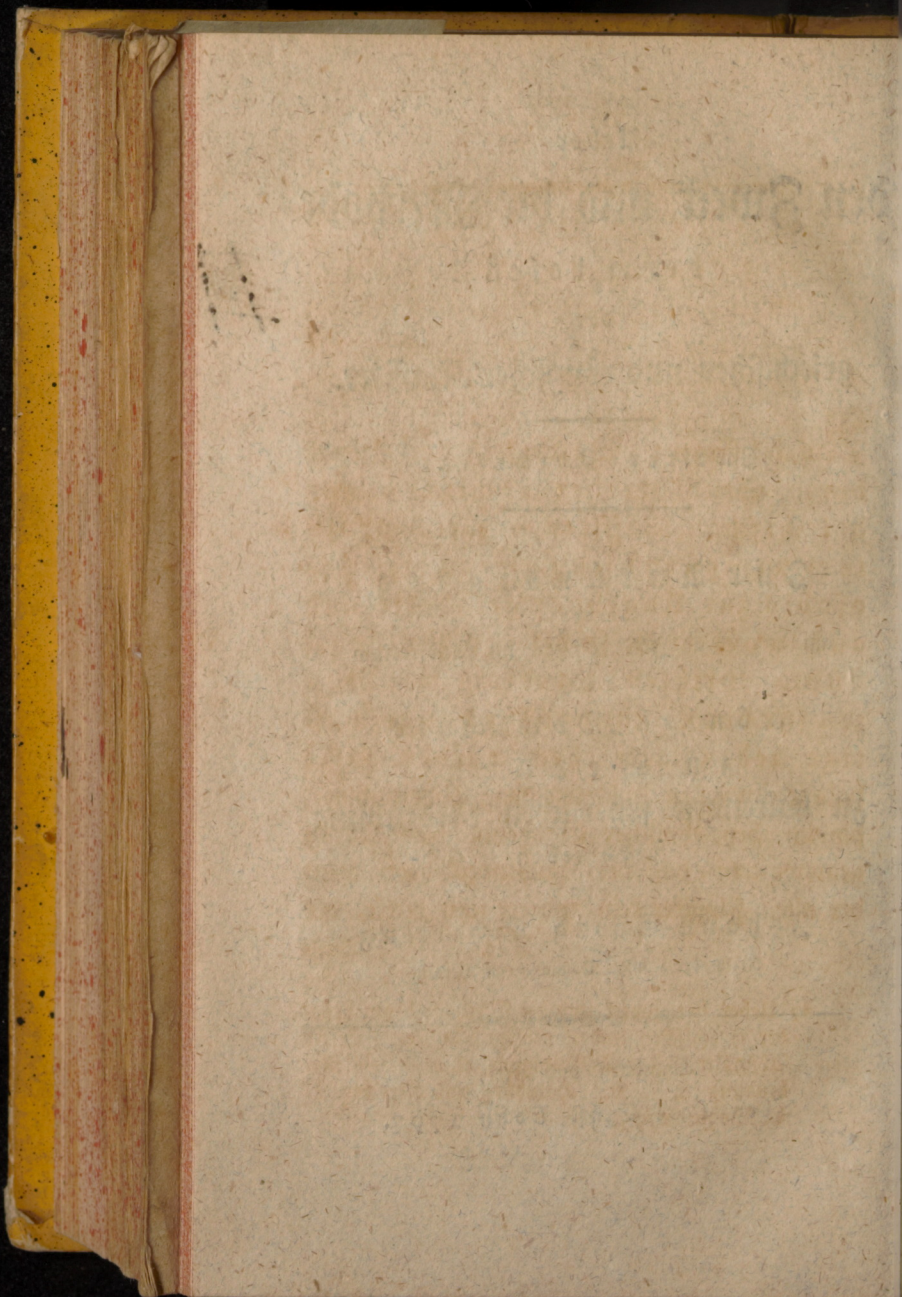


Ueber
den Zweck und die Methode
beym Lesen
der
griechischen und römischen Klassiker.

Zweiter Abschnitt.

Zur Ankündigung
einer
am Jul. 1797 im Auditorium
der
Königl. Domschule
zu Verden
zu haltenden feyerlichen Redeübung
geschrieben
von
Johann Georg Schilling
Rector der Königl. Domschule zu Verden.

Hamburg und Kiel,
bey Carl Ernst Bohn 1797.



Auf
berm
griech
te er
ofi bi
auch
bühr
zen für
tige
habe ich
die ich
geannt
der alte

Auf die Frage: Welches ist der Zweck bey dem Studium der römischen und griechischen Klassiker — welches sollte er wenigstens seyn, wenn dieses so oft bis zur Ungebühr getadelte und auch wohl eben so oft bis zur Ungebühr gepriesene Studium mit Nutzen für den Staat und für das geschäftige Leben getrieben werden soll? habe ich im ersten Abschnitte dieser Untersuchung, die ich bey ähnlicher Gelegenheit anstellte, *) geantwortet: daß der Hauptzweck bey dem Lesen der alten Klassiker kein anderer seyn dürfe, als

A 2

Aus

*) Ueber den Zweck und die Methode bey dem Lesen der griechischen und römischen Klassiker. Erster Abschnitt. Zur Ankündigung einer — — Redeübung u. s. w. Hamburg und Kiel bey C. E. Bohn. 1795.

Ausbildung des Verstandes, Politur des Geschmacks und des Herzens, Schärfung der Denkkraft, fortschreitende Kultur und Bildung des jugendlichen Geistes; daß also Erlernung der Sprache nur ein untergeordneter Zweck seyn könne, oder vielmehr nur sein Mittel zur Erlernung der Sachen und des guten Vortrags.

Bev der Darstellung und dem Beweise dieses Satzes, wobey ich ziemlich sicher auf die Zustimmung des größern, wenigstens des bessern Theils aller Humanisten unserer Zeit rechnen durfte, mußte ich nothwendig auch auf die Frage stoßen: Was soll man den Anfängern in die Hände geben, wenn es wahr ist, was ich glaube unwiderprechlich erwiesen zu haben, daß, um die alten Schriftsteller zu verstehen, eine Menge litterarischer, historischer und philosophischer Kenntnisse erfordert werden, die man doch bey den Anfängern nicht voraussetzen könne; und wenn man gleichwohl dem zarten Keime der jugendlichen Seele eine solche Pflege und Wartung geben soll und muß, die den Geist für künftige stärkere Nahrung vorbereitet und ihn

ihn für das Lesen und für das Studium der Alten empfänglich macht!

Die Beantwortung dieser Frage hat schon manchen denkenden Kopf beschäftigt. Kollin war, wenn ich nicht irre, der Erste, der den Deutschen in seiner Anweisung die freyen Künste zu lehren, im Jahr 1737 Winke zur Beantwortung derselben gab. Sein Buch ist fast vergessen, seitdem ein ganzes Heer pädagogischer Schriftsteller uns mit ihren gutgemeynten — aber auch oft nichts mehr als gutgemeynten — Anweisungen und Vorschlägen ähnlicher Art überschwemmt hat, aber seine Ideen haben, wenigstens in meinen Augen, immer ihren Werth behalten; er wirkte stark auf sein Zeitalter und trug zur Verbesserung der Schulstudien sehr viel bey, wenn gleich der Lauf der Zeit und die dadurch veränderte Lage der Dinge manche seiner Vorschläge jetzt unndthig gemacht hat, da der pädagogische Geist unsers Zeitalters in einer langen Reihe von Jahren schon tiefer in die Sache eingedrungen ist. Schon Kollin eiferte gegen den zu seiner

seiner Zeit noch ungleich mehr als heut zu Tage herrschenden Exercitien = Unfug, womit man den lateinischen Sprachunterricht der Elementarschüler anfieng, und er schon schlug eine Art von Chrestomathie vor, *) die anfänglich aus auserlesenen Stellen des Cicero, Livius, Cäsar, Seneca, Plinius, Valerius Maximus, und in der Folge aus größern, mit Auswahl aus den Geschichtsbüchern des Livius, aus Cicero's philosophischen Schriften und aus seinen Reden genommenen Abschnitten bestehen sollte.

Die Art, wie er diese Bücher erklärt haben wollte, so wie seine Interpretations-Methode überhaupt, ist, meines Erachtens, höchst vernünftig und zweckmäßig und zeigt, daß er über seinen Gegenstand nachgedacht und Erfahrungen gesammelt hatte. Aber gelöst ist meine obige Frage dadurch doch noch nicht. —

Kollin hatte gut vorgearbeitet, wenn es bloß auf Theorie ankam, da trat unter uns ein Mann

*) Die älteste Chrestomathie, die ich kenne, ist: Patulae (Πατσα) Ἐγκυκλοπαιδεία Φιλολογική Venet. und Florent. 1710. 4. Voll. 4.

Mann auf, dessen Genie alle Theile der humanistischen Wissenschaften umfaßte, der sich durch seine tiefen Kenntnisse und durch einen Schatz von pädagogischen Erfahrungen, die er als Schulmann sich gesammelt hatte und die seine scharfe Urtheilskraft zu ordnen und zu gemeinem Nutzen zu verwenden verstand, in großes Ansehen in diesem Fache des menschlichen Wissens erwarb und der, nicht mit Unrecht, eine Art von Orakel in Schulsachen wurde — dieser Mann war J. M. Gesner.

Eines seiner schönsten und größten Verdienste um die Verbesserung der Methode war gewiß der Grundsatz, von dem er ausgieng: den Sprachunterricht der Jugend so viel möglich zu erleichtern und zu dem Ende ihn zu vereinfachen. Mancher Gedanke, der in neuern pädagogischen Schriften so oft wiedergekäuert und oft genug auch als etwas bisher unerhörtes, nun erst zu Tage gefördertes pädagogisches Geheimniß und Kunststück angepriesen wurde, stand schon in Gesners Seele und in seinen Schriften: z. B. bey dem Elementarunter-

ter-

terricht spielend zu verfahren, die trockenen Sachen so angenehm und faßlich als möglich durch den Vortrag zu machen, die Analogie bekannter Sprachen zu Hülfe zu nehmen, die alten Sprachen nur den, der für ein gelehrtes Fach bestimmt ist, grammatisch lernen zu lassen, alle übrige Schüler durch Sachkenntnisse, die allgemein nützlich seyn können, für ihre künftige bürgerliche Bestimmung zu bilden, u. a. m.

Dieser für die Verbesserung des Schulunterrichts so viel wirkende Mann war ein großer Freund der Chrestomathieen. Er bestimmte dergleichen Sammlungen auserlesener Stücke von gemischtem Inhalt, die der Fassungskraft der Schüler angemessen wären, zu steterischen Lectionen der Klafiker, denn, meinte er, ganze Bücher aus den Alten besonders abdrucken zu lassen, sey zu umständlich und zu kostbar, und durch Chrestomathieen lerne der Jüngling mehreren Schriftstellern Geschmack abgewinnen, die er ganz zu lesen auf der Schule weder Zeit noch Gelegenheit habe; und es sey doch immer besser, mehrere Schriftsteller auf diese Art kennen zu ler-

lernen, als nur einen; es könne jemand den ganzen Xenophon gelesen haben, und doch beym Herodot und seiner Manier noch Schwierigkeiten finden; einzelne Stellen hielt er für den jungen Schüler zum Verstehen für leichter, als ganze Bücher und wer erst sich in die in Chrestomathieen aufgenommenen Stellen einstudiert habe, dem würden ganze Autoren dadurch zum Verstehen leichter werden.

Von diesen Grundsätzen überzeugt, gab Gesner selbst Muster solcher Chrestomathieen heraus, die durch die Art, wie er die excerptirten Schriftsteller in den Anmerkungen behandelte, zur Verbreitung einer vernünftlern und zweckmäßign Interpretation der Alten ungemein viel beygetragen haben. Sein Ansehen aber weckte auch die Nachahmungssucht und seit Gesners Zeit entstand eine solche Chrestomathieenwuth, daß die Zahl der Chrestomathieen, Anthologien, oder wie sie Namen haben mögen, jetzt schon Legion ist.

Die

Die meisten dieser Chrestomathieenschreiber hielten die Sache für schon gethan und sich selbst für Gesnere, wenn sie nur Stellen aus den alten Klassikern abdrucken ließen, ohne oft die leiseste Ahndung davon zu haben, daß zu Verfertigung einer guten Chrestomathie ein Genie gehöre, dergleichen nur wenige gefunden werden und vielleicht sich noch gar nicht gefunden hat. Denn ein solcher Sammler muß nicht nur mit den Schriften der Alten auf das vertraueste bekannt seyn, wozu ein jahrelanges Studium, ein anhaltender Fleiß und nicht gemeine Talente gehören, er muß einen festen Standpunkt haben, von dem er aus, und einen festen Gesichtspunkt auf den er losgehet, d. h. er muß genau wissen, für wen, für welches Alter und zu welchen Zwecken er seine Excerpten macht; aber nicht bloß dieß, er muß auch ein großer Psychologe, ein praktischer Menschen und Jugendbeobachter seyn; Kinderseelen muß er von Grund aus studiert haben, wie will er sonst die Weite des Horizonts, den diese in verschiedenen Altern übersehen können, bestimmen? Und nach diesem Horizont müssen doch die ansgezogenen Stellen
in

in einer Stufenfolge sich an einander reihen. Und solche sich auszeichnende Genies, in denen sich Philologie, Psychologie und praktische Menschenkenntniß in so harmonischem Verhältnisse vereinigte, sollten sich so häufig finden, als sich Verfertiger der Chrestomathieen gefunden haben? Wer mag, wer kann dieß glauben? Säubert man also den ganzen vorhandenen Vorrath dieser Bücher von der Spreu, die dazwischen ist, so möchte die Zahl der wirklich brauchbaren doch nur mäßig seyn.

Indessen auch, die beste Chrestomathie bleibt doch immer nur ein fragmentarisches Flickwerk und die besten Stellen der Alten müssen, aus dem Zusammenhange gerissen, nothwendig an Kraft, Würde und Schönheit verlihren, die kein Lehrer, auch der geschickteste nicht, ihnen wieder zu geben vermag, wenn er auch durch Einleitungen die Gemüther der Schüler gehörig zu jeden einzelnen Fragmenten vorbereitet; eine Menge historische, philosophische, dichterische und rednerische Stellen haben zu viele Beziehungen auf das Ganze um selbst ganz verstanden und gefühlt werden zu können.

Soll

Soll nun Ausbildung des Verstandes, des Geschmacks, des Herzens, der Urtheils- und Denkkraft, Hauptzweck, und Spracherlernung nur Nebenzweck bey dem Lesen der Alten seyn, so fürchte ich, werden Chrestomathieen nicht die besten Mittel zu Erreichung seines Zwecks seyn.

Nur dann — dieß möchte das Resultat von dem allen seyn — sind Chrestomathieen und Anthologien aus den alten Schriftstellern zu dulden, vielleicht gar nothwendig, wenn sie dazu dienen, das Lesen eines oder einiger bestimmten alten Schriftsteller zu befördern, die vielleicht wegen ihrer voluminösen Stärke oder wegen zu vieler darin enthaltener der Jugend entbehrlichen Sachen auf Schulen nicht ganz gelesen werden können, oder auch wenn eine Chrestomathie Stücke mehrerer alten Schriftsteller enthält, die gewöhnlich dem Schüler ganz unbekannt bleiben.

So ließe sich z. B. eine Chrestomathia Oeconomica denken, die aus den ökonomischen Schriftstellern der Alten eine Auswahl von Stellen enthielte, die, mit der Landwirthschaft
der

der neuern Zeit verglichen, wenn auch nicht den künftigen Landbauer von Profession, denn dem möchte der daraus zu hoffende Gewinn nicht so viel wehrt seyn, als zur Erlernung der dazu nöthigen alten Sprachen gehört, doch vielleicht dem Landedelmann, dem künftigen Landprediger und Beamten, deren Lage es einmal mit sich bringt, sich mit der Landwirthschaft zu beschäftigen, nützlich seyn, wenigstens Lust zur Landwirthschaft erwecken und einige Vorkenntnisse ihnen mittheilen könnte.

„Aber, wird man sagen, von den ökonomischen Schriftstellern der Alten, von Virgils Georgicis, von Cato, Varro, Columella, Plinius bis auf unsern Reichardt, Münchhausen, Bekmann, Karsten u. a. ist ein Zeitraum von 17 — 18 Jahrhunderten verflossen! jene lebten in solchen Ländern und schrieben für die Ökonomen solcher Gegenden, daß ihre Regeln unsern Landbau schwerlich angemessen seyn werden!..“

Die

Die Wahrheit zu gestehen, denke ich mir selbst den Nutzen meiner idealischen Chrestomathia oeconomica in dieser Rücksicht so groß eben nicht, um Verurtheilung zu fühlen, sie gegen Angriffe zu vertheidigen; aber erwähnen wollte ich doch ihrer, weil ich finde, daß schon vor mir der Verfasser eines in jeder andern Rücksicht sehr practischen und nützlichen Buches ähnliche Ideen gehabt hat — dieß ist der mir unbekannteste Verfasser des patriotischen Landpredigers, *) der im St. I. S. 387. wünscht, daß Virgils Georgica schon auf Schulen auch landwirthschaftlich erklärt werden möchte, und der sogar der Meinung ist, daß, wenn es dahin gebracht wäre, daß auf allen niedern Schulen, von welchen man auf die hohen gehet, auch die Georgica landwirthschaftlich erklärt würden, es kaum nöthig seyn werde, die Oekonomie auf der Akademie zu hören; er trägt endlich darauf an, daß wenn die Schulen seinen Wunsch

*) Der patriotische Landprediger. Mit einer Vorrede herausgegeben vom Herrn D. Müller in Göttingen. Leipz. in der Weygand. Buchh. 1779—81. I—3. St. Mehrere Stücke sind, so viel ich weiß, nicht erschienen.

Wunsch nicht erfüllen könnten oder wollten, doch auf der Akademie ein Collegium ökonomikum über die Georgica und die gesammten Scriptores rei rusticae gelesen werden möge, das ihm von überaus großen und zum Theil noch unbekanntem Nutzen zu seyn scheint. *)

Noch mehr! Um zu beweisen, daß wirklich viel Anwendbares und für unsere Ökonomen Nützlichendes in Virgils Georgicis stehe, macht mein patriotischer Landprediger selbst den Versuch, in einem Anhang zum zweiten Stück von S. 703 — 772 einige hundert Verse zum Behuf der ökonomischen Landprediger zu erklären, wodurch wenigstens Virgil in den Augen verständiger Leser an Achtung nicht verlohren hat.

Da

*) Im Collegio Carolino zu Zürich werden wirklich die Scriptores rei rusticae in dieser Absicht gelesen, und ein Recensent des 6ten und 7ten St. der Nachrichten von den neuen Schulanstalten in Zürich ist im 33. B. der A. D. Bibliothek S. 248. der Meinung: Ohne den Vitruv lasse sich schwerlich Architectur, ohne den Plinius, Cato und Columella u. s. w. nicht wohl Naturgeschichte, Landwirthschaft u. a. m. gründlich studieren.

Da ich indessen aus schon angeführten Gründen keinen Beruf fühlte, die Chrestomathieen überhaupt in Schutz zu nehmen, so lasse ich auch beydes, sowohl meine idealische Crestomathia oeconomica als auch meines patriotischen Landpredigers *Scriptores rei rusticae* zum Behuf für Landprediger, auf ihren Werth oder Unwerth beruhen und komme zu den Gegenstand zurück, von dem ich ausgieng, nemlich auf die Beantwortung der Frage: Was soll man Anfängern in die Hände geben, um sie bis dahin, daß sie die Alten selbst studieren können, auf dieses Studium vorzubereiten und dafür empfänglich zu machen? Wenn die Klassiker selbst eine zu starke Speise und wenn Chrestomathieen nur ärmliche Lückenbüßer sind, was bleibt uns übrig?

Man wird sich wundern, daß ich nicht schon längst die Encyclopädie der Klassiker vorgeschlagen habe, die seit 1790 mit erläuternden Anmerkungen in der Schulbuchhandlung zu Braunschweig erschienen ist; allein auch dieser Vorschlag hat seine Schwierigkeiten. Es sey mir

mir erlaubt, mit aufrichtiger Schätzung der verdienstvollen Schulmänner, die daran arbeiten, wenigstens einige Bedenklichkeiten gegen jenes Unternehmen zu äußern, wobey ich zugleich Rücksicht auf die schon von andern dagegen gemachten und vom Herrn R. Schulze in der Vorrede zum ersten Theil der Anmerkungen zum Theil beantworteten Erinnerungen nehme.

Der Zweck des ganzen Unternehmens bey jenen abgekürzten Ausgaben der Alten, war: erstlich, den Schülern Gelegenheit zu geben, mehrere alte Schriftsteller und diese wohlfeiler lesen zu können, als sie nach der Einrichtung der meisten Schulen und bey dem Mangel zweckmäßiger und wohlfeiler Ausgaben bisher thun konnten; Zweitens, ihnen die alten Schriftsteller so in die Hände zu liefern, wie sie mit Nutzen zu lesen sind, d. h. mit Ausschließung solcher Stellen, die entweder nicht Interesse genug für die Jugend haben können, oder von denen auch wohl zu befürchten wäre, daß sie den Lehrer in die Verlegenheit setzen, entweder zu erröthen, oder durch irgend eine Art von

B Täuschung

Täuschung die Schüler über solche unsittliche Stellen hinweggleiten zu lassen. — Ein in jedem Falle mißliche Sache!

Der ökonomische Zweck dieses Plans — Ersparrung der Kosten für Schüler, scheint mir nicht richtig gefaßt und berechnet, und hätte überhaupt nicht Zweck seyn sollen. Denn wessen Vermögensumstände so gering sind, daß er sich nicht, wonicht die Zweibrückischen *) — doch Mann-

*) Ein großer Fehler der Zweibrückischen griechischen Klassiker ist meines Erachtens der: daß man durch die hinzugefügte lateinische Uebersetzung die Ausgaben ohne Noth vertheuert hat; — ein noch größerer Fehler aber der: daß diese bey einigen Autoren äußerst fehlerhafte lateinische Uebersetzung nicht einmahl zu den verbesserten griechischen Texten paßt. Dieß ist wenigstens, wie ich aus der täglichen Erfahrung weiß, der Fall beym Thucydides und Lucian. Und was soll der Schüler mit der ganzen Farrago Lect. Varr. und Adnott. die gewöhnlich die Hälfte eines Bandes ausmachen? Hieraus folgt, daß Ausgaben, wie der Zweibrückische Thucydides wenigstens nicht für Schüler passen und daß sie höchstens der Lehrer kaufen könne. Wird aber das Zeisigfutter der meisten Schullehrer einen so beträchtlichen Bücheraufwand vielen erlauben? — Ich zweifle.

Mannheimischen und Nürnbergischen oder auch Hallischen kleinen Handausgaben der Klassiker verschaffen kann, sollte das Studium der Alten und das Studieren überhaupt lieber ganz unterlassen: Es ist unbesonnen, eine Handthierung treiben zu wollen, deren Handwerkszeug man nicht hat und sich auch nicht verschaffen kann.

Was aber der allgemeinen Einführung jener Encyclopädie meines Erachtens noch mehr im Wege stehet, ist der Umstand, daß sie den Vorzug der Wohlfeilheit vor andern gar nicht hat. Die Anschaffung einer solchen Reihe von Bänden möchte auch wohl den nicht ganz unbesmittelten drücken und vielleicht auch selbst dem Lehrer lästig fallen, der sich nicht einmal mit den auf diese Art abgekürzten Klassikern begnügen kann und darf.

Jedoch auch ohne Rücksicht auf den ökonomischen Theil jenes Plans, hat, dünkt mich, die Ausführung selbst Schwierigkeiten gezeigt, die, wenn ich nicht irre, nicht ganz haben gehoben werden können.

Es ist wohl unläugbar, daß es Unfönn und Unmöglickeit ist, den größern Theil der alten Schriftsteller, geschweige alle, während der Schuljahre ganz lesen zu wollen. Wo nähme der junge Mensch, besonders bey der Eile, womit man jetzt durch die Schule läuft, um dem eigenen Feuer und Heerde je eher je lieber näher zu kommen, die Zeit dazu her? und wo wäre die Schule, die eine dazu gehörige Einrichtung hätte und haben könnte? Denn das blosser Exponiren und leidige wörtliche Uebersetzen nenne ich nicht Lesen der Alten.

Und wozu, kann man auch fragen, ist es denn nöthig, daß der Schüler alle oder so viele Klassiker und zwar ganz lese?

Man kann ein sehr aufrichtiger Verehrer der griechischen und römischen Klassiker seyn und doch wohl einsehen und gestehen, daß mehrere der besten unter ihnen eine Menge Sachen enthalten, die dem jungen Leser auf keine Weise interessant seyn, auch nicht interessant gemacht werden können; andere enthalten Dinge, die
man

man nicht in einer honetten Gesellschaft ohne zu erröthen, laut zu äussern wagen dürste; warum soll dem Lehrer nicht die Berlegenheit erspart werden, worein ihn solche Stellen versetzen?*) Und warum soll der junge Mensch lateinisch oder griechisch lesen und wissen dürfen, was man in jeder andern Sprache von ihm gelesen, für sitz- tenverderbend erklärt? Es gehört in der That ein

*) Selbst die Bibel enthält bekanntlich Stellen, die für den großen Haufen zum Theil ohne religiöses Interesse sind, zum Theil auch Stellen, die entweder übersprungen oder ohne Verstand gelesen werden müssen, oder nicht ohne Erröthen gelesen werden können. Daher der so oft und laut geäußerte Wunsch, eine Volksbibel im Auszuge, gerade nach der Art der Braunschweigischen Encyclopädie der Klassiker in Umlauf bringen zu können. Es ist eine schöne Sache um die Erklärung der ganzen Bibel, besonders um eine freymüthige Erklärung derselben, die durch keine Systeme, Consistorien und Examinations-Commissionen geleitet und beschränkt wird; aber für die praktische Anwendung der Bibel taugt sie nicht, religiöse und moralische Erbauung kann und wird sie nicht stiften. — Also soll eine Auswahl getroffen werden! Gut! Aber wo und wer ist der Mann, der uns hier die Grenzlinie zwischen dem Nichtzuviel und Nichtzuwenig ziehen könnte und dürste? Bis jetzt hat er sich, soviel ich weiß, nicht gefunden.

ein sehr fixirter Charakter dazu, um solche Stellen ohne unsittliche Wirkung auf die Phantastie lesen zu können. Und was ist zu thun, wenn sie gar einer Interpretation bedürfen?

Solche Stellen gerade wollten die Braunschweigischen Herausgeber der Alten aus ihren Handausgaben herauschneiden. Aehnliche Versuche sind freylich schon früher bey einzelnen Autoren gemacht; aber anstatt das Anstößige aus dem Gesichtskreise der jungen Leser zu entfernen, rückte man es ihm auf eine sehr unpädagogische Weise dadurch näher, daß man die Lücke und die Ursache derselben bemerklich machte; denn eben dadurch wurde nach den bekannten nitimur in vetitum der junge Leser nur desto begieriger darnach. Oft war man auch ohne Noth besorgt und allzustreng und entzog dem Leser Stellen, die auch die keuscheste und unschuldigste Seele nicht erröthen gemacht haben würde, wenn sie nur mit Decenz und Anstand oder auch nur richtig erklärt worden wäre. Diesem Fehler vorzubeugen, sollten in der Braunschweigischen Encyclopädie die entbehrlichen oder schädlichen

lichen Stellen so ausgehoben werden, daß die Lücke nicht sichtbar würde. Wer könnte wohl so unbillig seyn, einen so vernünftigen und wohlthätigen Zweck zu misbilligen?

Über die schwerere Frage ist: Wie kann man diese Abkürzungen machen, ohne dem Schriftsteller mehr abzuschneiden, als durchaus nöthig war, und wie vermeidet man eine andere Klippe, die sich hier zeigt, die nemlich, manches mit wegzuschneiden, was zur charakteristischen Zeichnung des Schriftstellers und seines Zeitalters eben so wohl gehört, als Leberflecken, Sommersprossen und Warzen in das Portrait eines Menschen, den der Mahler nicht schmeicheln will und soll? Wird nicht manches wegfallen müssen, was zum Verstehen anderer minder anstößigen und wirklich interessanter Stellen doch nöthig ist? Wird nicht Consistenz und Zusammenhang der Sachen, Präcision und Bestimmtheit des Stils und des Ausdrucks des Schriftstellers darunter leiden? Werden die verschiedenen Herausgeber und Bearbeiter einer solchen Encyclopädie alle den richtigen Gesichtspunkt fassen und treffen;

alle

alle gleiches Gefühl haben, alle gerade nicht zu viel und nicht zu wenig den jungen Leser entziehen oder geben?

Ich fürchte, diese Schwierigkeiten werde die Braunschweiger Encyclopädie, bey allem Guten das sie hat, doch nicht ganz lösen. Nicht zu gedenken, daß bey Dichtern, besonders bey Schauspieldichtern nach dem Plane jener Encyclopädie nun auch die Nothwendigkeit eintritt, die Versart aufzugeben und sie als Prose abdrucken zu lassen. Ich glaube freilich, daß wir an der Versart des Terenz und Plautus eben nicht viel verlieren, aber früh oder spät muß sie der junge Leser doch auch noch kennen lernen und dann doch sich mit unabgekürzten Autoren bekannt machen.

Dies sind meine Bedenklichkeiten gegen die braunschweigische Encyclopädie, die ich aber doch noch immer allen Chrestomathieen vorziehen würde, besonders da sie für den Cursus gewisser Jahre berechnet ist und darin durchgelesen werden kann. *)

Man

*) Was sich etwa gegen den Werth der besonders

Man schlage indessen diesen oder einen andern Weg ein, so wird man doch über kurz oder lang immer auf Hindernisse stossen, die den freyen Gang des jungen Menschen und seines pädagogischen Führers auf die eine oder die andere Art beschränken und beengen. Denn die Wahrheit zu sagen, alle bisher vorgeschlagene Mittel sind Palliative und mir kommt es immer vor, als ob unser ganzer Erziehungs- und Schulplan noch zu viel Flickwerk habe, das, man überkleistert und lakirt es so schön, als man wolle, doch immer wieder durchbricht und dann von neuem geflickt und überfirnist werden muß.

Man wird fragen und hat ein Recht zu fragen: Ob ich etwas besseres wisse? Und ich antworte dreist: Ja. — Aber das Bessere läßt

abgedruckten dazu gehörigen Anmerkungen sagen liesse, gehört nicht hieher, da ich keine Recension eines allgemeinen bekannten Werks zu schreiben gedenke. Nur so viel sey mir erlaubt zu erinnern, daß gerade der verschiedene Gehalt dieser Anmerkungen die Furcht gar sehr rechtfertigen, daß nicht alle Mitarbeiter den richtigen Gesichtspunkt gleich gut fassen und besonders Dichter, mit dem gehörigen Dichtergefühl erklären würden.

läßt sich leichter entwerfen und erweisen, als in Ausübung bringen. Und dieses Bessere wäre nach meiner Meinung folgendes:*)

Der gesammte Schulunterricht muß so eingerichtet seyn, daß erstlich gemeinnützige Bürgerkenntnisse und dann diejenigen, die den künftigen Gelehrten bilden, die alte klassische Litteratur mit der neuern so in Verbindung getrieben werden, daß der ganze Realnußen von dem allen in den Geist des künftigen Mannes und Gelehrten nach dem größern oder geringern Maaße seiner Fähigkeiten übergehen könnte.

Den

*) Und auch nach anderer würdigen Männer Meinung — denn was ich hier vorschlage, ist keinesweges etwas Neues und Unerhörtes, sondern seit Desewizens Gedanken u. s. w. zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung u. s. w. schon sehr oft bald so, bald anders vorgetragen, aber Frucht getragen hat diese Saat noch lange nicht so reichlich, als sie könnte und sollte. Es bleibt uns also nichts anders übrig, als immer wieder von Neuem die Sache in Anregung zu bringen und wie Cato bey jeder Verhandlung über Schulverbesserung dahin zu stimmen: Praeterea censo, delendam esse Carthaginem.

Den Verstand bilden Kenntniße. Diese Kenntniße sind entweder das Gemeingut aller gesitteten Stände oder sie sind der eigenthümliche Schatz eines besondern Standes. Wir nennen dieß den Stand der Gelehrten. Dieser Stand der Gelehrten sollte durch die allgemeine bürgerliche Erziehung seine erste vorbereitende Bildung mit erhalten und an diese müßte sich die gelehrte Erziehung und Bildung anschließen; anstatt, daß wir jezt gewöhnlich gerade umgekehrt den künftigen Bürger zwingen, zu seiner künftigen Bestimmung sich durch eine nur für den künftigen Gelehrten passende Vorbereitung bilden zu lassen. Die gelehrte Erziehung müßte die bürgerlichen Vorkenntniße nur berichtigen und erweitern; denn früher tritt man in die Rechte und Pflichten des Bürgers, als in die der Gelehrten, und größer ist die Anzahl jener als dieser. Dem Staate liegt also ohnfreitig mehr an der zweckmäßigen Bildung des zahlreichern Bürgerstandes als an der des Gelehrten. Warum sollen nun die Bürger durchaus so erzogen werden, als sollten sie alle künftige Gelehrte seyn und warum sollten nicht viel mehr

mehr alle Gelehrte auch zu dem, was sie doch auch seyn sollen und müssen — erst zu Bürgern sich bilden und dann zu Gelehrten? Offenbar ist doch die Bestimmung und folglich sind auch die Geistesbedürfnisse beider höchst verschieden, warum soll es denn nicht auch ihre Erziehung und Bildung seyn? In vielfacher Rücksicht nützt z. B. dem künftigen Bürger eine Kenntniß der neuern Geschichte und Geographie, vorzüglich seines Vaterlandes; aber nützt ihm eben so viel auch die Kenntniß der alten griechischen und römischen, ägyptischen und assyrischen Geschichte und Geographie? also gehört zu den vorbereitenden Kenntnissen beider Stände, diese bloß für den Gelehrten, und dieser mag sie aus den Originalquellen erlernen; folglich muß er die Alten studieren und um diese zu verstehen, sich mit allen den vielfachen antiquarischen und literarischen Kenntnissen ausrüsten, die der Bürger sehr wohl entbehren kann und soll.

Mich dünkt, die Sache sey höchst begreiflich und kaum eines Widerspruchs fähig. Denn was soll doch der Bürgerstand mit der lateinischen

schen oder gar griechischen Autoren? Einen lateinischen Calum setzen lernen, der im gemeinen Leben etwa vorkommt? Ich getraue mir diese, si Deus placet, große Kunst jedem nicht ganz verschrobenen Kopfe am Schlusse seiner Schuljahre in höchstens einigen Monaten begreiflich zu machen, wozu nützt es ihm denn also, sechs, acht und wohl mehrere Jahre den ganzen lateinischen gelehrten Cursus mit durchzulaufen.

„Aber habe ich nicht im ersten Abschnitte dieser Abhandlung einen deutlichen und auffallenden formellen Nutzen von der Erlernung einer todten Sprache gezeigt und soll der künftige Bürger den nicht auch genießen? Widerspreche ich mir also hier nicht, wenn ich vom Unterrichte des Bürgerstandes das systematische Lateinlernen ausschliesse?.. —

Ich glaube nicht. Denn so fest ich von jenem Nutzen, den die Erlernung einer todten Sprache gewährt überzeugt bin, so ist doch auch so viel gewiß, daß sich jener Zweck nur dann erreichen läßt, wenn man den Schüler ganz in
die

die Tiefen der Interpretation hineinführen kann. Und ist dieß wohl vor dem 14 — 16 Jahre möglich? Gerade dann aber verläßt der künftige Bürger die lateinische Schule; auch läßt sich jener formelle Nutzen nur von langsamen statarischen Lesen der Alten erwarten, und damit wird man doch die Anfänger und Schüler der untern Klassen der lateinischen Schulen nicht quälen wollen, wo, wenn anders nicht alles absichtlich verkehrt gemacht werden soll, nur ein kursorisches Lesen statt finden kann.

Nun aber die Frage: Ist denn unser Schulunterricht so angeordnet? — Ich antworte offenherzig und der Wahrheit gemäs: Nein! denn der Schulen, die nach diesem Plane geformt wären, sind so wenige, daß sie in Rücksicht des Ganzen kaum in Betrachtung kommen können.

Läßt sich denn aber der Schulunterricht so ordnen?

Warum

Warum nicht? wenn man nur will und mit Ernst und Kraft will. — Aber freilich, erst müssen wir Bürgerschulen und zwar in hinlänglicher Anzahl haben, denn erst wird ein Theil des Unterrichts dem andern die Hand bieten, dann erst hat auch unsere gelehrte Erziehung den gehörigen elementarischen Fortschritt; dann erst, wenn des Bürgers Erziehung von der Bildung des Gelehrten getrennt, jene aber doch Vorberereitung zu dieser wird — dann erst lassen sich von der klassischen Litteratur für den Verstand, den Geschmack und das Herz die Vortheile einernnden, die ich im ersten Abschnitte dieser Abhandlung dargethan habe.

Mein idealischer Schulcurfus wäre demnach folgender:

Die Bürgerschule sollte den gesitteten Menschen, den bürgerlichen Geschäftsmann bilden,*) und da doch, so Gott will, auch der künftige
Ges

*) Was für Kenntnisse, Wissenschaften, Sprachen und welche Methode in diese Bürgerschule gehören, davon zu einer andern Zeit.

Gelehrte ein gesätteter Mensch und ein nützlicher Geschäftsmann seyn soll, so würde auch dieser, wenigstens bis ins vierzehnte Jahr seine Bildung in der Bürgerschule empfangen. Ich glaube nemlich, daß vor diesem Alter alle gelehrte Bildung und alles Lesen klassischer Autoren völlig unnütz ist und ich kenne auch eben keinen, den ich mir getraute vor dem vierzehnten Jahre mit einiger wahrscheinlichen Hoffnung Nutzen aus dem Lesen desselben zu ziehen, einem Knaben in die Hände zu geben. Wenigstens wird man mir so viel zugestehen müssen, daß wenn auch einer oder der andere eine schickliche Lectüre für dieses frühere Knabenalter werden könnte, es doch an einer fortlaufenden schicklichen Folge anderer dazu passender alten Autoren fehlt.

Dadurch aber, daß ich bis zum vierzehnten Jahre mit dem Studium der Alten warte, gewinne ich schon beträchtliche Vortheile für die Zukunft. In der Bürgerschule hat mein Lehrling schon mancherley gemeinnützige Kenntnisse eingesamlet, seinen Verstand durch praktische
 Übung

Uebung zum Denken gewöhnt, und sein Geschmack und Gefühl für das Wahre und Schöne ist schon rege gemacht, seine Muttersprache muß er schon wenigstens fehlerfrey sprechen und schreiben. *)

In dieser Periode, wo die Seelenkräfte des jungen Menschen anfangen, sich mehr zu entwickeln, ist die strenge Beobachtung jener Stufenfolge im Unterrichte schon nicht mehr so nothig, jetzt kann er schon stärkere Speise vertragen,

*) Es ist schon oft die Bemerkung gemacht und sie ist richtig: daß der Niedersächse seine Muttersprache ungleich fehlerhafter, ungrammatischer spreche und schreibe, als der Oberächse. Woher mag dieß kommen? Etwas trägt dazu die doppelte Mundart bey; der plattdeutsche und hochdeutsche Dialect verwirrt manchen. Aber allein kan dieser die Schuld nicht tragen. Denn ist es nicht auffallend, mit welcher Barbarey man auch in den gebildetern höhern Ständen deutsch spricht? Viele Schuld haben unsere Schreibmeister, bey denen man fast bloß auf Kalligraphie — Schönschreiberey und fast gar nicht auf Orthographie und grammatisch richtiges Schreiben sieht. Man sollte das eine thun und das andere nicht lassen.

tragen, und ich würde ihm ohne Bedenken statt aller Chrestomathieen, womit man sonst den Elementarunterricht anzufangen pflegt, einen ganzen klassischen Schriftsteller in die Hände geben und ihm nun dem Hauptzwecke alles Studiums der Alten auf den kürzesten und geradesten Wege näher führen. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem vierzehnjährigen und zwischen einem sechs- bis achtjährigen Schüler. Den Weg, den dieser kaum in Monaten zurücklegt, durchläuft jener in wenigen Wochen.

Weil ich in der letzten Klasse meiner Bürgerschule den jungen Bürger auch so viel Latein lehren lasse, als er zum Verstehen der im gemeinen Leben üblichen Wörter bedarf, so kann ich mit Grunde bey meinen jungen Gelehrten voraussetzen, daß ihm das Latein nicht ganz fremd mehr seyn werde, er muß es wenigstens lesen, schreiben und deklamiren können. Um so zuversichtlicher kann ich ihn jetzt zu dem etwas trockenen Studium der Grammatick führen, doch ohne ihn eben mit der Syntaxis aufzuhalten. Wer wie mein Lehrling in der Bürger-

ger-

gerschule schon seine Muttersprache grammatisch richtig zu reden und zu schreiben gelernt hat, dem wird der trockenste Theil alles grammatischen Unterrichts — der etymologische nicht sehr schwer werden; denn wenn anders der Lehrer sein Handwerk versteht, so wird das so sehr vereschriene Studium der Grammatik dem Schüler nun bloß eine Übung der Urtheilskraft, des Wises und Scharfsinns werden; er darf nur den Gang der Sprache mit dem vergleichen, was er schon bey der Muttersprache und durch sie getrieben hat.

Aber mit diesem Theile der Grammatik würde ich ihn doch erst bekannt machen, ehe ich ihn einen Schriftsteller lesen ließe, und dieses Lesen sollte mir dann Gelegenheit genug darbieten, ihm die Syntax der Grammatik nach und nach zu erklären.

Offenbar ist dieser Plan auf gar keine lateinische Schulerexercitien berechnet; sie fallen also weg.

„Wie soll aber der junge Mensch, der zu einem künftigen Gelehrten bestimmt ist, lateinische Aufsätze machen lernen?“

Auf die natürlichste und leichteste Art von der Welt! — In der Bürgerschule hat mein Lehrling gelernt, aus nützlichen Büchern sich Auszüge zu machen, das Gelesene mündlich und schriftlich wieder vorzutragen und über ihm geläufige und bekannte Materien seine eigenen Gedanken aufzusetzen. Was er dort in seiner Muttersprache oder einer andern lebenden Sprache that, das lassen wir ihm nun in der lateinischen thun. Dort lernte er deutsch denken, jetzt muß er lateinisch denken lernen, muß angehalten werden, das lateinisch Gelesene wieder lateinisch vorzutragen. Freylich wird da noch mancher Solbicismus und Germanismus mit unterlaufen, geschieht das denn aber bey der gewöhnlichen Exercitienmethode, wo das Lexikon oft die besten Dienste thun muß, etwa weniger?

Und wenn anders der Lehrer der Grammatik bey meinem Zögling ordentlich und mit Geschick

schick gethan hat, was seines Amtes ist — d. h. hat er durch deutliche Darstellungsgebe den Schüler auf den Genius der Sprache und auf sorgfältiges Vergleichen der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, die die Muttersprache mit der zu erlernenden todten hat, hingeführt, so möchte ich wohl Bürge seyn, daß das lateinische Denken dem jungen Menschen so schwer nicht werden würde, als man sich's vorstellt. Denn man darf nicht vergessen, daß er an das Denken und an das Anordnen und Vortragen der Gedanken schon in der Bürgerschule bey der Muttersprache gewöhnt wurde, und begreiflich ist es doch wohl, daß ein 14 bis 16jähriger Schüler, so vorbereitet, eine beträchtliche Menge Ideen mehr eingesamlet hat, die er nun verarbeiten kann, als ein 6 bis 8jähriger Knabe thun kan, der nichts im Zusammenhange zu denken und zu ordnen weiß. Horazens alte und goldene Regel: Scribendi recte sapere est principium et fons, sollte uns doch längst gelehrt haben, daß Übung im Denken das erste und unerlaßliche Erforderniß zum richtigen und zusammenhängenden Schreiben sey.

Wer

Wer einen reichen Schatz neuerer Sachkenntnisse zu der Lektüre der Alten mitbringt, wird doch wohl leichter und angenehmer die Kenntnisse, die er aus dieser Lektüre schöpft an die ihm schon geläufigen durch Vergleichung anketten können; wird die Sprachkenntnisse mit ungleich geringerer Mühe mit Sachkenntnissen verbinden und vortragen lernen, als wer den Schneckengang unsers gewöhnlichen Schulcurfus machen muß, wo das mechanische Exercitienwesen so viele Zeit wegnimmt, die, wenn auch zu sonst nichts, doch ganz gewiß besser dazu hätte angewendet werden können, den Lehrling seine eigenen Gedanken vortragen zu lassen. Wir alle, der Bürger wie der Gelehrte kommen ungleich öfterer in die Nothwendigkeit deutsch zu reden und zu schreiben, als lateinisch. Ist es nicht Unsinn, das, was allgemein nützlich und in jedem Stande erforderlich ist — die Kunst, deutlich, richtig und bestimmt sich in seiner Muttersprache auszudrücken, für minder wichtig zu halten, als die Kunst lateinisch zu dekliniren und zu conjugiren? Das Letzte lehren wir dem Bürger und den Fakultisten, und oft kann weder dieser

dieser noch jener das Erstere. Es würde gewiß um beyde Klassen nicht schlimmer stehen, wenn sie von Jugend auf angehalten würden, mehr aus den todten Sprachen in die deutsche, als aus der deutschen nach der Exercitiensform in die lateinische zu übersetzen.

Alles dieses aber, wenn es gehörig in einander greifen, wenn der ganze Schulplan nicht hier und da Lücken behalten soll, die, man verfleistere sie immerhin so gut man will oder kann, doch Lücken bleiben, kann nur dann von segnenden Folgen seyn, wenn unsere bürgerliche und gelehrte Erziehung mehr geschieden wird, wenn, sey es auch mit Aufhebung mancher ohnehin jetzt überflüssigen und unnützen lateinischen Schule,*) mehrere Bürgerschulen angelegt und in
[ein

*) Es mag wohl Manchen gegen das Decorum und Interesse eines Rectors einer lateinischen Schule zu seyn scheinen — wenigstens ist es offenbar eben keine *Oratio pro domo* — auf die Zerstörung lateinischer Schulen anzutragen, wobey ich jedoch feyerlichst gegen alle tumultuarische und revolutionäre Aufhebung derselben protestire; indessen wage ich es auf die Gefahr von meinen Herrn Amtsbrüdern verkehrt zu werden und gesteh, mir

ein solches Verhältniß, in eine solche Verbindung mit den etwa übrig bleibenden nöthigen latei-

scheine es, als ob wir der lateinischen Höckerbuden zu viel haben. In unsers Königs deutschen Provinzen — also in einem Raum von etwa 514 Quadratmeilen zähle ich, salvo errore calculi, sieben und dreyßig öffentliche outhorisierte lateinische Schulen, die vielen großen und kleinen Nebenhöckerbuden, Winkelschulen, pädagogische Nothställe, Institute, Philantropine oder wie sie Namen haben mögen, ungerechnet. Sollte man nicht glauben, daß die Gelehrsamkeit bey uns zu Hauße gehöre und daß wir mehrere Gelehrte als Handwerker haben müßten? Und doch wäre zuverlässig manchem Landstädtchen mit einem tüchtigen Schreib- und Rechenmeister oder mit einem Lehrer der neuern Sprachen, der Geschichte, Geographie, Technologie u. s. w. mehr geholfen, als mit dem lateinischen Rector, der der lieben Jugend die Declinationen und Conjugationen nach Langers Grammatik einbläuet, und den Eutropius, Cornelius Nepos oder eine Chrestomathie analysiren läßt und sie höchstens mit den alten römischen Kaisern, römischen und griechischen Feldherrn und ihren Haupt- und Staatsactionen befannt macht und darüber vergißt, der lieben Jugend zu sagen, wer deutscher Kaiser ist, wer und wo ihr Landesherr sey, und was für Rechte und Pflichten einem ehrliehen Bürger zukommen.

Nicht zu gedenken, daß dieser Ueberfluß an lateinischen Schulen noch in mancher andern Hin-

lateinischen Schulen gebracht werden, daß die
Bürgerschule dem künftigen Gelehrten Vorbe-
reitung

sicht dem Staate lästig — ja, wohl gar schädlich wird. Die Bequemlichkeit, ein Söhnlein bey eigenen Kattosseln bis zur Universität zu mästen, hat der Gelehrsamkeit eben nicht die größte Ehre gemacht und manchen gelehrten Pflücker hervorgebracht, aus dem ein braver Handwerker hätte werden können. Mancher studierte Vater wäre wohl nie auf den unglücklichen Einfall gerathen, seinen ohne alles Genie gebornen Sohn studieren zu lassen, wenn ihn die nahe Gelegenheit nicht verleitet hätte, und seinem Sohne wäre besser gerathen gewesen. Denn wer zum Studieren verdorben ist, ist es drum noch nicht zu allen.

Nebenbey, dünkt mich, würde auch noch besser als bisher für einen andern Stand gesorgt, denn mit der lateinischen und griechischen Weisheit eben nicht viel geholfen wird — ich meine den Militärstand. Rechnen und Schreiben, lebende Sprachen, Geschichte, Geographie und Mathematik, wie sie in meiner projektirten Bürgerschule gelehrt werden, sind doch wohl Künste und Wissenschaften, die dem Unterofficier so wie dem Officier ganz wohl anstehen, oder vielmehr, ohne welche eigentlich niemand auf den Namen eines Officiers Anspruch machen sollte. Nun giebt es aber, wie die tägliche Erfahrung beweist, eine Menge Cadets, Cornets, Fahnenjunker, Fähndriche, Lieutenants u. s. w. denen mit dem, was in meiner Bürgerschule gelehrt wird, gar sehr nachgeholfen werden könnte.

reitung zum künftigen Lesen der Klassiker würde.

Mit

Endlich glaube ich, bey meiner projectirten Concentrirung der lateinischen Schulen müßte, wenn man die Fonds auch zu concentriren belieben sollte, für tüchtige Lehrer in jedem Fache gesorgt werden können. Denn die tüchtigen Männer in jedem Fache sehen es gern, daß sie tüchtig bezahlt werden; und wer kann ihnen dieß verargen? So wie die Sachen jezt stehen, kommt ohnehin bey dem, was man Studieren nennt, eben nicht viel heraus. Des Lernens wird immer mehr und des Lohns immer weniger; und mit der Ehre, mehr zu wissen, als andere Leute, kan man keine einzige Mahlzeit bezahlen, besonders seit dem die Geheimnisse der Gelehrten in der Muttersprache aller Welt aufgetischt werden, die mitspeißt, ohne je eine Universität gesehen zu haben. Mein Stand liegt mir am nächsten. — Fodert man nicht von uns recht sehr viel? Und giebt man uns nicht recht sehr wenig? Man schmälert uns jeden Wissen und examinirt und recensirt uns bey jedem Gastgebot, bey jedem grand oder petit Thé, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß wir für einen Groschen nicht geben können, was uns einen Thaler Einkaufs kostet. Und wenn man nun gar die Weisheit, die uns einen Thaler kostete, noch oben drein nicht für einen Groschen will, und sie für Contrebande erklärt! Das lohnt sich dann der Mühe! Was ist unsere Theologie, die wir zu den Füßen unserer Professoren lernen? Was unsere Metaphysik? — Was wir davon verstehen,

Mit den Realkenntnissen, die die Bürger-
schule lehrt, ausgesteuert, im Denken geübt,
mit aufgeregtem Sinn fürs Wahre und Schö-
ne, nähme dann der Jüngling, der für den
gelehrten Stand bestimmt ist, die Muster der
Alten zur Hand und läse sie nach den schon mehr-
mals angegebenen Zwecke, nicht bloß um frem-
de

verstehet der gesunde Menschenverstand auch; und
was wir nicht verstehen — *verba, praeterea-
que nihil!* ist dieß der Zeit, der Kosten, und
der Mühe werth, die man darauf verwendete?
büßt bey diesem Verluste der sogenannte Unstu-
dierte viel ein? O! gewiß, wenn nicht alles
eitel ist, so giebt es doch des Eitels entsetzlich viel
und wahre Verbesserung der Schulen nehme ich
nur dann erst an, wenn wir die Syren wegge-
het und die unnützen Schlacken abgefondert ha-
ben; wenn wir die Jugend für unser jetziges Zeit-
alter, für unsere wirkliche Welt erziehen und nicht
aus jedem Blocke einen Apoll zu schnitzeln suchen —
oder was noch ärger ist und was leider! auch oft
genug das Schicksal der Schullehrer ist — *invita*
Minerva durchaus daraus schnitzeln sollen.

Man nennt dieß alles vielleicht Träume —
allenfalls schöne, patriotische Träume. Leider!
muß ich gestehen, daß ich es selbst kaum für et-
was mehr ausgeben kann. Immerhin! es frommt
doch, zuweilen so laut zu träumen, daß man es
auch da hört, woher das Heil uns kommen muß.

de Wörter zu lernen, sondern um keinen Verstand aufzuhellen, seinen Geschmack und sein Herz zu bilden und zu veredeln — was gilt's? das Studium der Alten würde dann auch bey seinen bisherigen Verächtern wieder in seine Rechte treten und sich als eines der wohlthätigsten und nützlichsten empfehlen.

Ist nun der Jüngling so weit, so sieht man leicht ein, daß sich aller zu erwartende Nutzen auf das richtige Lesen und Interpretiren der Klassiker reducirt, und daß hier Methode wichtiger als alles ist. Winke hiezu habe ich schon im Allgemeinen im ersten Abschnitte gegeben und mein Zweck war allerdings eine Methodologie zum Behuf der Erklärung der alten Schriftsteller mehr im Einzelnen zu geben. Allein ich fand bey dem weitem Nachdenken darüber und bey dem Niederschreiben meiner Gedanken sehr bald, daß ich, um hierüber etwas befriedigendes sagen zu können, bis zu den ersten Unterricht der zarten Anfänger, wodurch ihnen die Elemente der alten Sprachen beygebracht werden, zurückgehen und zeigen müsse, wie man schon

Schon bey der ersten Grundlegung der Elemente nach einem festen, mit der fortschreitenden Ausbildung des jungen Menschen in der genauesten Verbindung stehenden Plane zu verfahren habe, wenn das spätere Lesen der Alten auf Verstand, Geschmack und Herz der Jünglinge den gewünschten Einfluß haben soll; ich hätte zeigen müssen, welches tiefe Studium der menschlichen Seele, welche gründliche Kenntniß des Menschen und seiner Fähigkeiten, welche Einsicht in die allgemeine Sprachlehre und in die zu lehrenden todtten alten Sprachen insbesondere dazu erfordert werde, um auf die beste und für die ganze Ausbildung des jungen Zögling's vortheilhafteste Art der Lehrer der Elemente der alten Sprachen zu seyn. Diese Ausführlichkeit aber erlaubten die Gränzen einer kleinen Schul- und Gelegenheitschrift nicht. Ich gebe indessen das Vorhaben nicht auf, bey einer schicklichen Gelegenheit wenigstens durch einige Beispiele zu zeigen, was für Begriffe ich mir von einer richtigen Methode bey'm Interpretiren der Alten mache; nur den Gedanken muß ich aufgeben, die Methodologie der elementarischen Bildung in kleinen

Kleinen Schulschriften vorzutragen, denn sie würde mich zu weit in den grammatischen Theil führen und schwerlich etwas Ganzes liefern können.

Mein nächstes Publikum aber, und wer sonst mich und meine Denkungs- und Handlungsart kennt, wird es nicht als pro domo gesprochen ansehen und verschreyen, wenn ich hier im Vorbengehen wenigstens einen Punct, der in einer Methodologie für den elementarischen Unterricht einen Platz haben konnte, hier berühre und mich wundere, wie es möglich sey, das Geschäft eines Lehrers der ersten Elemente für so unbedeutend zu halten, daß man dieses Amt jeden Kandidaten des Predigtamtes, wenn er seine akademische Laufbahn geendiget hat, ohne Bedenken anvertrauet und jeden Studenten ohne weitere Prüfung zum Lehrer zarter Kinder stempelt, als ob das Studium der Theologie in einer nothwendigen Causal-Verbindung mit der Gabe des Unterrichts stehe, und als ob die gelernten Hefte der Dogmatik auch zugleich
einen

einen geschickten Jugendlehrer bildeten und bilden müßten. *)

Sollte nicht für den Lehrer in öffentlichen Schulen — wenn auch sonst nichts — doch wenigstens die grössere Uebung in diesen gewiß nicht leichten Geschäften sprechen? Doch wer darf sich wundern, da man nicht selten das in den

*) Der Herr Generalsup. Velthusen sagt sehr wahr und richtig: „besonders fehlet es, wenn sie ihre akademische Laufbahn geendiget haben, den allermeisten Candidaten der Theologie fast gänzlich an einer gewissen Leichtigkeit, Begriffe mitzutheilen, und an jener glücklichen Biegsamkeit oder Geschmeidigkeit des Geistes, welche sich in jede Fassungskraft des Lehrlings hinein zu schmiegen weis. Eine Gabe, die sich ohne früh angefangene eigene Versuche und fortgesetzte tägliche Uebungen nicht erreichen läßt. Oft kann auch ihre theologische Gelehrsamkeit selbst, wenn es ihnen dabey an der Fertigkeit fehlt, die der Jugend einzuflößenden Wahrheiten von Zeit zu Zeit auf sinnliche Vorstellungen zurückzuführen und im einfachen Begriffe aufzulösen, ein neues Hinderniß der Unterweisung des jugendlichen Alters werden.“ Bremisches und Verdisches theologisches Magazin herausgegeben von J. E. Velthusen u. s. w. Dritter Band. Bremen, bey Friedrich Wilmans, 1797. S. 256.

den Augen des Verständigen nicht so ganz unwürdige Geschäft des Buchstaben- und Lesenslehrers und sogar den ersten Religionsunterricht ausgedienten Lakaien als den schicklichsten Subjecten hiezu anvertrauen sieht, *) ohne zu bedenken, daß auch bey den einfachsten Gegenständen des Unterrichts eine zweckmäßige und eine verkehrte Methode statt finden können, und daß

von

*) Zuweilen findet man sogar auf dem Lande sogenannte Nebenschulmeister, die aus Mangel hinlänglicher Unterstützung einen Theil des Jahrs als Knochte, Viehhütten u. s. w. dienen und dann wieder als Schulmeister Unterricht im Lesen und in der Religion geben. — Ich lebe und schreibe dieß an einem Orte, wo nach einem mäßigen Anschlage einige hundert Kinder weiblichen Geschlechts sind, für die noch keine unter öffentlicher Autorität und unter Aufsicht und Leitung des Staats stehende Mädchenschule vorhanden ist, womit etwa eine Industrieschule verbunden seyn könnte. Aber Winkelschulen giebt es genug und Klagen darüber auch genug. Woran die Schuld liege und was für Hindernisse hier in Werden einen solchen in jeden wohl eingerichteten Staate nothwendigen Institute sich mögen entgegenhürmen, weiß ich nicht, auch kommt es mir nicht zu es zu untersuchen; aber frommen mag es vielleicht, auch diesen wesentlichen traurigen Mangel öffentlich zur Sprache gebracht und darauf aufmerksam gemacht zu haben.

von dem frühesten Unterricht oft manche verkehrte Falten der zarten Kinderseele eingedrückt werde, die ein zu diesem Geschäfte gebildeter und darin geübter Lehrer würde zu vermeiden gewußt haben.

Aber freylich, so lange noch das Geschäft eines Lehrers der niedern Klassen nicht durch Auctorität des Staats richtiger und höher gewürdigt wird und die mühsvolle Bahn des Jugendlehrers sich nicht an einem ehren- und belohnungsvollern Ziele endiget, als bisher in den meisten Provinzen unsers deutschen Vaterlandes geschehen ist; so lange es uns noch an gut eingerichteten Pflanzschulen für künftige Jugendlehrer fehlet; so lange der Staat und diejenigen, denen die Aufsicht über den Jugendunterricht und die Anstellung der Lehrer hiezu anvertrauet ist, es sich nicht zur Pflicht machen, auf die Stimme solcher Männer zu hören, als z. B. der Herr Ober = Consistorialrath *Gedike* *) ist, so

*) S. Gesammlete Schulschriften von F. Gedike. 2 Theile. Berlin 1789 — 95. beson-

so lange wird es noch wohl beyhm Alten bleiben. Sehr recht sagt dieser erfahrene Schulmann, der es nicht unter seiner Würde hielt, den ersten Elementarunterricht selbst in der Buchstaben-Fenntniß seiner Aufmerksamkeit und seines Nachdenkens zu würdigen. — „Man irret, sagt er, S. 425. des ersten Theils seiner Schulschriften — man irret, wenn man glaubt, daß der Schade am Ende so groß nicht sey. Ist es denn eine Kleinigkeit, wenn der Geist unserer Kinder eine schiefe Richtung bekommt, ihr natürliches Gefühl verdreht, ihre Empfindung verstimmt, ihr Geschmack verwöhnt und ihr Kopf theils mit offenbar falschen, theils wenigstens mit unbestimmten und unreinen Begriffen angefüllt wird? Oder ist es so leicht, diese frühzeitigen Verrenkungen und Verwöhnungen des Geistes

und

ders gehören hieher aus dem ersten Theile des IX. St. Einige Gedanken über die Uebung im Lesen und das XI. St. Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften; und dessen Kinderbuch zur ersten Uebung im Lesen ohne A. B. C. und Buchstabiren, vergl. mit dem IV. St. des zweiten Theils seiner Schulschriften.

und Geschmacks wieder wegzuschaffen und die eingefogenen unrichtigen Begriffe auszurotten? „

Man braucht eben nicht Schulmann von Profession zu seyn, um die Wahrheit dieses Urtheils einzusehen; jeder schlichte, gesunde Menschenverstand muß das Treffende desselben fühlen. Aber wer glaubt unserer Predigt? Denn auf der Stufe der Ausbildung steht noch keiner unserer Staaten, daß er seinen Glanz und die Glückseligkeit der Unterthanen mehr auf die Schulen und auf die Erziehung der heranwachsenden Generation, als auf Finanzkunst, Polizeygesetzgebung, stehende Heere, Plusmacheren u. s. w. zu gründen, Willen, Kraft und Mittel genug hätte. Der gemeinste Menschenverstand weiß es, daß von der Saat die glückliche oder unglückliche Erndte größtentheils abhängt, daß ein verwildertes Feld besser vor als nach der Saatzeit ausgejätet und gereinigt werden muß, daß ein verkrüppelter alter Baum nimmermehr eine gerade Richtung wieder erhalten könne — und doch läßt man Kinder aufwachsen, so gut sie können oder wollen, und

klagt dann hinterher über die schlechten Früchte der Erziehung oder erwartet von einem gedungenen Erzieher, der oft selbst noch Erziehung bedarf, daß er ein Feld ausjäten soll, das schon durch Unkraut so sehr verwildert, und dessen Boden schon zu hart geworden ist, um vor ihm, wäre auch er der behutsamste, verständigste und gewissenhafteste, ganz gereinigt werden zu können, oder daß er einem Jahrelang verkrüppelten Baume eine gerade Richtung geben soll, die ihm nicht gegeben werden kann, ohne ihn zu brechen. — Doch dergleichen Erscheinungen gehören zur Inconsequenz unsers und vielleicht auch eines jeden Zeitalters, die zu heben und daran von Zeit zu Zeit zu erinnern, jeder, den die Menschheit interessirt, Beruf und Pflicht hat, denn der alto Cato hatte doch recht: Praeterea censeo, delendam esse Carthaginem.

Die

Die jungen Redner, die durch mich um ein zahlreiches Auditorium und um geneigtes Gehör gehorsamst bitten lassen, sind fünf Mitglieder der ersten Klasse; sie werden in folgender Ordnung auftreten:

1. David Büscher aus Verden wird in lateinischer Sprache untersuchen: Was für Nutzen das Studium der Klassiker für den Theologen habe. (*Quandum et quomodo autorum classicorum iusta tractatio inserviat studiis theologicis.*)
2. Johann Jacob Meier aus Verden zeigt in einer deutschen Rede: Nach welchem Maasse man die Verdienste der Menschen beurtheilen müsse.
3. Friedrich Cornelissen aus Lamstedt wird in lateinischer Sprache gegen die Eilfertigkeit im Studieren reden. (*De cavenda studiorum praecipitatione.*)
4. Georg August von Stabe aus Zeven beantwortet in deutscher Sprache die Fragen: Was hat man in neuern Zeiten von Seiten des Staats für die Erziehung und

und Bildung des gesitteten Bürgerstandes gethan und was sollte man thun?

5. Albrecht Jacobi aus Celle wird in einer deutschen Rede die mit dem Regentenstande verbundenen Stück seligkeiten schildern.

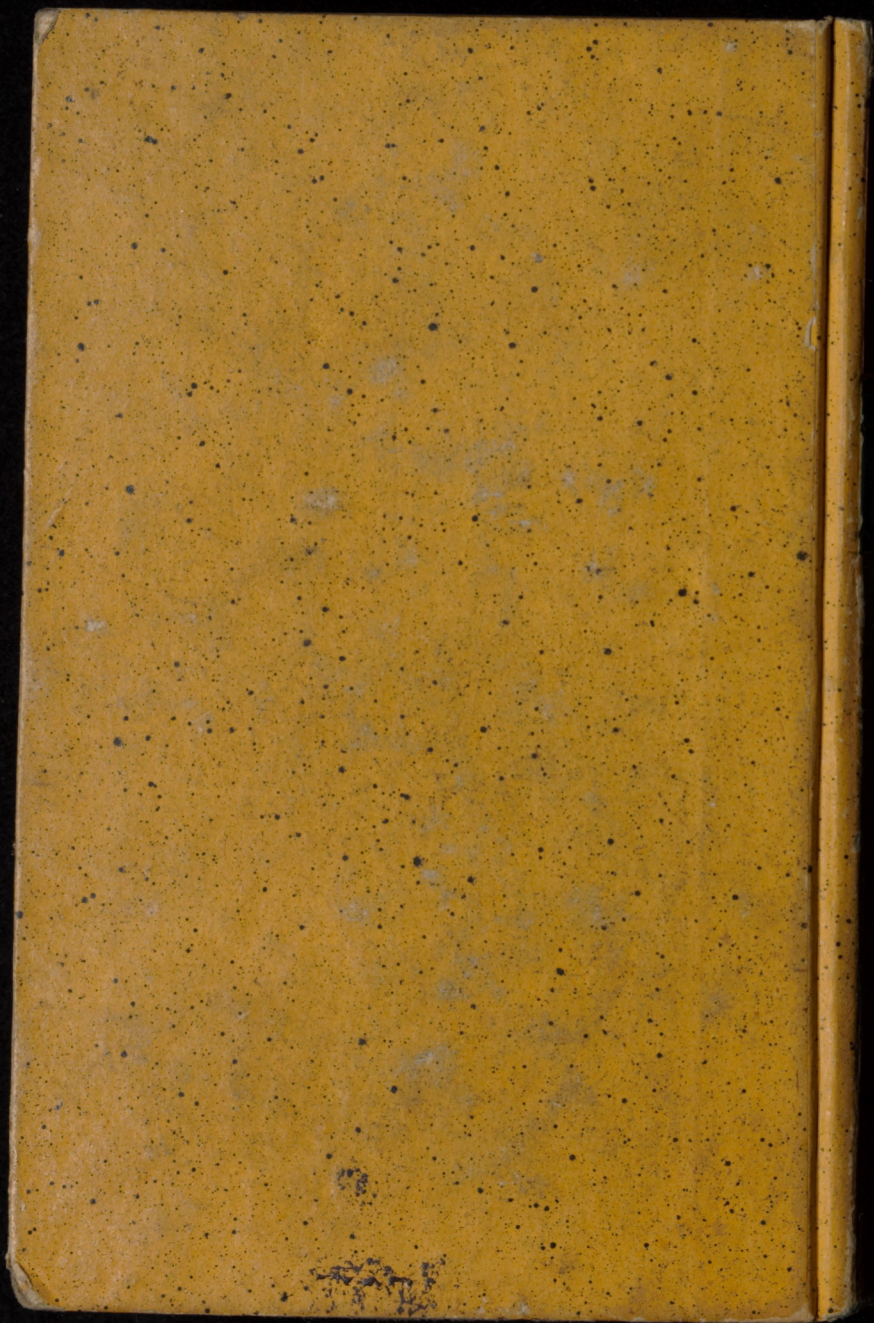
Ich wünsche, daß man bey diesen Reden einen doppelten Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren möge! erstlich sind es jugendliche Versuche, zugleich aber auch öffentliche Beweise der Talente der jungen Redner — ich gebe ihnen nur die Ideen und die Materie dazu an die Hand, die Form und die Verarbeitung gehört größtentheils ihnen selbst; Dann aber auch zweitens betrachte ich — und ich wünsche, daß es auch die Zuhörer und Leser thun mögen — diese jungen Redner als Organe, wodurch ich meinen Mitbürgern manches ans Herz legen lasse, wozu ich sonst keine schickliche Gelegenheit habe. In dieser Rücksicht werde auch ich es als keinen Beweis von Gewogenheit und Freundschaft ansehen, wenn viele Gönner und Freunde durch ihre

ihre zahlreiche Gegenwart uns ihren Antheil
an unserer Schule zu versichern die Güte haben
wollen. Es wird uns allen eine Ermunterung
seyn, uns dieser Ehre so viel möglich würdig zu
machen.

Die folgende Besetzung und ihre Anzahl
an den Orten ist zu verstehen die
wollen. Da wird die aller
sein, und hier ist die Anzahl
...

6

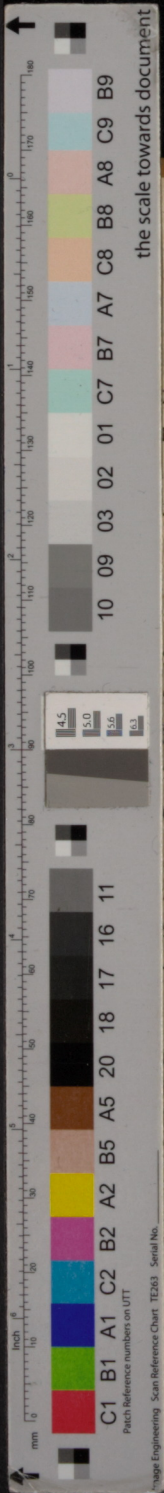
Ein



Universitäts
Bibliothek
Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1681493691/phys_0062

DFG



diesen oder einen an-
an doch über kurz oder
längst stoffen, die den
Menschen und seines
auf die eine oder die an-
beengen. Denn die
bisher vorgeschlagene
mir kommt es immer
erziehungs- und Schul-
werk habe, das, man
so schön, als man
durchbricht und dann
erfornist werden muß.

und hat ein Recht zu
sagen? Und ich
— Aber das Bessere
läßt

meinen Anmerkungen sagen
er, da ich keine Recension
meines Werks zu schreiben
mir erlaubt zu erinnern,
den Gehalt dieser Anmer-
kung rechtfertigen, daß nicht
der richtige Gesichtspunkt gleich
Dichter, mit dem gehöri-
gen würden.